



Julia Keller **AM  
KALTEN  
FLUSS**

Psychothriller

GOLDMANN

hatte. Es bestand also keine echte Gefahr, aber die Bergung des Fahrzeugs erwies sich dennoch als lästige, mühselige Aufgabe, und Leroy war am Ende seiner Geduld.

»Verdammt noch mal!«, schimpfte er. Er war ein mittelgroßer, kompakter Mann mit einer mächtigen Nase und einer Stirnglatze. Die verbliebenen grauen Locken lagen hufeisenförmig auf seinem Kopf, als hätte ihm jemand einen Lorbeerkranz aufgesetzt. Sein Baumwoll-Overall wies nicht mehr entfernbare Öl- und Schmutzflecken auf, und seine Oberschenkelhohen Gummistiefel – die gerade nicht zu sehen waren, da sie unter den trägen Fluten des Bitter River steckten – waren dunkelgrün und hatten

oben einen schmalen gelben Rand.

»Verdammt noch mal!«, wiederholte er und packte den Haken fester, nachdem er die Heckstoßstange erneut verfehlt hatte. Er hatte fleischige, schwielige Hände, denen man ansah, dass sie so etwas schon unzählige Male getan hatten. »Ich sag dir eins, Nick: Das Ganze ist nicht so leicht, wie es aussieht«, klagte er.

Sheriff Nick Fogelson, der kräftige Mann im langen schwarzen Mantel, der etwas weiter oben an der Böschung stand, nickte. »Das glaub ich dir gern, Leroy.«

Sein Deputy Greg Greenough drehte sich um und blickte fragend zu ihm herauf. Sollten wir nicht vielleicht mit anpacken?, sagte sein Gesichtsausdruck.

Fogelsong schüttelte den Kopf. Nein. Leroy war der Profi. Der Sheriff wollte nicht, dass seine Leute sich einmischten. Die Winde musste nur einmal zu viel Seil ausspucken, der große Haken nur einmal in die falsche Richtung schwingen, dann würde Deputy Greenoughs Kopf zerbersten wie eine Melone, die einem versehentlich aus der Hand rutscht und auf den Gehweg fällt. Der Sheriff hatte es selbst erlebt. Vor dreißig Jahren, als junger Deputy, hatte ihn sein Revier vorübergehend an ein anderes Revier ausgeliehen, wo Fogelsong einen Überfall auf einen Kohle-Lastkahn untersuchen musste. Während er auf Deck herumgeschlendert war, aufgerollte Taue mit dem Fuß beiseitegeschoben und sich

hingekniet hatte, um mit dem Daumen über verschiedene Flecken auf den schartigen Holzplanken zu fahren, hatte er mit ansehen müssen, wie ein sechsjähriger Junge – der Sohn des Kahnbesitzers – gestolpert und dadurch in die Flugbahn eines vorbeischwingenden Hakens geraten war, der ihm einen Teil des Schädels weggerissen hatte. Das große Bestürzen über diesen Unfall, die Tränenfluten und das grenzenlose Bedauern hatten den Jungen auch nicht wieder lebendig machen können. Er war innerhalb weniger Minuten verblutet, und sein kleiner Körper hatte an Deck gezuckt wie ein frisch gefangener Fisch.

Chauncey Simms – so hatte der Junge

geheißen. Der Sheriff war überrascht, dass ihm nach so langer Zeit noch der Name einfiel. Der Anblick des großen Hakens in Leroy's Hand musste ihn in sein Bewusstsein zurückbefördert haben.

Chauncey Simms.

Er fragte sich, was der Vater des Jungen wohl mit seinem Kummer und seiner Schuld getan hatte – und mit seiner Liebe zu seinem Sohn. Wo hatte er das alles hingesteckt? Hatte er diese Gefühle all die Jahre mit sich herumgeschleppt, wie eine zusätzliche Fracht auf seinem Kahn? Oder war es ihm gelungen, sie irgendwo unterwegs abzuladen?

»Halt! Stopp!«, rief Leroy plötzlich. Beim Herumtasten war er unter Wasser